

### 3. Sonntag nach Epiphania, 26. Januar 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Das Evangelium und das Predigtwort für den heutigen Sonntag steht geschrieben im Evangelium des Matthäus im 8. Kapitel:

**5 Als Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. 10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.**

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen.

Liebe Gemeinde, nicht alles, was nach Wundergeschichte aussieht, ist auch eine. Da wird jemand geheilt, der krank ist und der von seinen Schmerzen gequält wird. Eine Wundergeschichte? Nur auf den ersten Blick. Denn eigentlich geht es nicht um ein Wunder: Matthäus erzählt eine Geschichte vom Glauben.

Jesus Christus staunt. Er staunt über den Hauptmann. Ein Heide, kein Israelit. Keiner aus dem Volk Gottes. Und dieser Mann glaubt an ihn. Mit einer verblüffenden Gewissheit ist er davon überzeugt, dass Jesus ihm helfen kann. Er geht einfach davon aus: Dieser Mann aus Nazareth kann den lebens- und gottfeindlichen Mächten gebieten. Wenn er befiehlt, dann haben diese Mächte keine Chance. Das Wort dieses Mannes hat Macht und wird helfen.

Nein, Jesus muss nicht erst in das Haus des Hauptmanns kommen. Er würde dadurch ja unrein. Der Hauptmann weiß: Kein frommer Jude wird einen Fuß in sein Haus setzen. Der Hauptmann will ihm das ersparen. Es reicht, wenn Jesus sein Wort spricht.

Wie der Hauptmann sich das vorstellt, verdeutlicht er an einem Beispiel aus seinem Lebensbereich, dem Militär. So, wie Untergebene auf seinen Befehl hören, so werden die Mächte auf das Wort Jesu reagieren. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Was für ein Glaube, was für ein Vertrauen. Eine Geschichte vom Glauben.

Aber ein Einwand liegt nahe: Eine Geschichte vom Glauben? Der, um den es hier geht, der glaubt doch gar nicht. Der, der krank ist und unter Schmerzen leidet – der glaubt nicht. Wir Lutheraner haben es doch gelernt: Jeder glaubt für sich selbst allein. Martin Luther hat uns gelehrt: „Ein Christ ist eine Person für sich selbst, er glaubt für sich selbst und sonst für niemand.“

Kein stellvertretender Glaube für andere Menschen. Aber: Die Bitte des Hauptmanns ist „Fürbitte“. Er traut dem Herrn zu, dass er den Mächten, die sich gegen Gott auflehnen und Gottes gute Schöpfung zerstören, befehlen kann. Er ist überzeugt, dass Jesus Christus die Mächte, die seinen Sklaven todkrank machen und ihn leiden lassen, unwirksam machen, ausschalten kann. Denn natürlich: Krankheit ist nicht nur ein Naturgeschehen. Da ist auch ein Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Gott und der Schöpfung. Es ist so: Der äußerste Grenzfall der Krankheit, eben der Tod, ist der Sünde Sold ist.

Wenn ich das so sage, dann meine ich **nicht**: Wenn Du ernsthaft krank bist, dann hat das mit DEINER Sünde zu tun. Ich meine nicht: „Wenn Du unter Schmerzen leidest, dann hast Du selbst Schuld. Das hast Du Dir durch DEINE Sünde verdient. Nein, natürlich nicht. Denn unser Herr hat unsere Lasten und unsere Sünde ans Kreuz getragen. Er ist der, von dem der Prophet sagt: Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden hätten. Aber das andere bleibt auch: Wir leben noch in der von Gott abgefallenen Welt. Wir sind noch nicht im Paradies, wo die gottfeindlichen Mächte endgültig entmachtet sind. Darum geht es – nicht um ein Aufrechnen: Welche Sünde habe ich getan, dass ich leiden muss, dass ich krank bin.

Ja. und dann legt es sich nahe, bei diesem Predigtwort, nach dem eigenen Glauben zu fragen. Wie groß ist

mein Glaube? Wie stark und tragkräftig ist mein Glaube? Wie durchhaltefähig ist er? Wird Gott mit meinem Glauben zufrieden sein? Ist mein Glaube groß genug?

Die Frage legt sich nahe – und ist tödlich. Denn wenn du so fragst, wirst Du nie Frieden und Glaubensgewissheit finden. Wenn Du auf dich selbst und deinen Glauben schaust, dann kannst du nur verzweifeln.

Glaube – dass heißt ja gerade nicht: Bei mir alles klar, ich kann das und ich bekomme es hin. Mein Glaube ist stark und kräftig. Glaube – dass heißt auch nicht: Bei mir klappt das nicht, immer wieder Zweifel, Fragen, mangelndes Vertrauen. Ich bekomme es nicht hin.

Der Glaube schaut gerade nicht auf sich selbst, sondern auf Christus. Der Glaube hält sich am Wort des Herrn fest. Er verlässt sich auf die Sakramente, weil er weiß, dass Gott in ihnen wirkt. Wenn Dein Glaube versagt, flüchte dich hin zu deiner Taufe, die dich trägt. DAS ist Glaube.

Wenn Dein Herz herumirrt und Christus gefühlt nicht finden kann – in Abendmahl kommt er zu Dir und bleibt bei Dir und geht mit in deinen Alltag und Dein Leben und Deine Krankheit.

Und umgekehrt: Glaube ist auch nicht vorzeigbare Demut. Auch das kann ja sein: Ich zeige mein Nichtkönnen und meine Zweifel vor. Ich trage mein Schuldigsein und Versagen wie ein Schild vor mich her. Man kann sich ganz tief in der Demut suhlen. Aber genau das sich Kleinmachen ist vielleicht die gefährlichste Form des Hochmutes, wenn man damit vor Gott und den Menschen Punkte sammeln will. Ganz anders der Hauptmann. Er spielt sich nicht auf, er macht sich nicht klein. Er sagt nur das, was ihn bedrückt und das, was er Jesus zutraut. Kein Versuch des Handelns mit Gott, was uns Menschen doch so nahe liegt.

Unser Glaube, wir selbst, haben keine Ansprüche anzumelden bei Gott. Aber wir können zu ihm kommen in der Gewissheit, dass er uns helfen will und kann. Und das nicht, weil wir so toll glauben, leben, soviel zu bieten haben. Du kannst zu ihm kommen und kannst gewiss ein, dass er für dich da ist, dass er für dich alles tun will. Glaube – dass ist auch: Du nimmst aus seiner guten, gnädigen Hand an, was er dir gibt und was er tut.

Also: Nur hinnehmen, sich in sein Schicksal ergeben? Wenn du krank bist, dann musst Du das eben hinnehmen und annehmen? Nein, denn sonst hätte sich der heidnische Hauptmann nicht auf den Weg zu Jesus machen brauchen.

Darum geht es: Wir haben mit unserer Bitte keinen Anspruch. Gott ist kein Automat. Er führt uns **seinen** Weg. Nicht aus Strafe, nicht um heimzuzahlen. Er führt uns den Weg zum Heil – ob wir das sehen oder nicht. Aber: Er hört uns, wenn wir bitten und für andere bitten.

Ein Gebet des französischen Philosophen Blaise Pascal, das Glaube, Annehmen, Bitte ist:

"Vater im Himmel, ich bitte weder um Gesundheit, noch um Krankheit, weder um Leben noch um Tod, sondern darum, daß du über meine Gesundheit und meine Krankheit, über mein Leben und meinen Tod verfügst zu deiner Ehre und zu meinem Heil. Du allein weißt, was mir dienlich ist. Du allein bist der Herr, tue, was du willst.

Gib mir oder nimm mir, aber mache meinen Willen dem deinen gleich."

Amen.